

Einleitung

Das Identitätsbewusstsein ist diejenige Instanz, die Menschen zu Menschen macht. In der Tat sind Identitätssuche und Identitätsstiftung genauso alt wie die Menschheit selbst. Schon unsere Urahnen haben sich durch Herausbildung von Stämmen und Gruppen voneinander zu unterscheiden gewusst. Selbst Kinder im Kindergarten verstehen es, Spielkameraden zu finden, um sich dadurch von anderen abzusetzen. Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität gehen Hand in Hand. Identität heißt, stets zu wissen, wer man ist, wie man ist und wie man zu einer Gruppe, Gemeinschaft oder Gesellschaft passt. Vereinfacht ausgedrückt, geht es um die Unterscheidung vom ›Ich-Hier‹ und dem ›Rest-Dort‹. Identitätsbildung hat eine personale und eine soziale Dimension, die eine Reihe von religiösen, kulturellen oder wissenschaftlichen Ebenen aufweist. Identität kann einerseits lebensnotwendig sein, andererseits aber lebensgefährlich wirken.

Im Zentrum des vorliegenden Heftes stehen die Fragen, was Identität ist, wie sie entsteht und was sie bewirkt. Zum einen wird sie geprägt durch die biologisch vorgegebenen Rahmenbedingungen, zum anderen wird sie im Rahmen der Primärsozialisation anerzogen und nicht zuletzt durch die persönliche Biographie gefestigt. Identität gibt Sicherheit durch einen festen Platz in der Gruppe. Zudem gewährt sie Geborgenheit in einer wie auch immer gearteten Ideologie, sei sie sakral oder säkular. Sie sorgt dafür, dass man durch ein sicheres Ich- und Wir-Gefühl auch in der Dynamik des Mainstreams nicht verloren geht.

Die Identität kennt verschiedene Formen, angefangen von personalen und kollektiven bis hin zu multikulturellen, interkulturellen und transkulturellen sowie religiösen Arten, die stets einen unmittelbaren Einfluss auf das Zwischenmenschliche haben. Die Extremform eines Identitätsbewusstseins kann, ob auf personaler oder auf Gruppenebene, zu Narzissmus und Entwicklungsblockade führen. Die Gefahr ist immer gegeben, dass aus einer Person mit Führungsqualitäten oder einer Gruppe eine Despotie oder Tyrannei hervorgeht. Sie kann vom Wahn der Auserwähltheit und des Sendungsbewusstseins bis hin zur höchsten Stufe der Gewaltausübung reichen. Es sei noch darauf hingewiesen, dass in Zeiten der fortschreitenden Globali-

sierung zunehmend Groß-Identitäten religiöser, kultureller und wirtschaftlicher Art aufeinandertreffen.

Das vorliegende Heft ist in diesem Sinne bemüht, unterschiedliche Aspekte der Identität zu analysieren und deren Auswirkungen für das menschliche Leben innerhalb der Kulturen und zwischen ihnen zu diskutieren.

Regine Kather argumentiert für die Überwindung der Dualismen, die seit Descartes die Konstitution personaler Identität bestimmen. Sie kritisiert vor allem die auch unter Philosophen verbreitete Einteilung der Wirklichkeit in Dinge und Personen. Im Anschluss an den Begriff des Lebens und vor dem Hintergrund moderner biologischer und kulturanthropologischer Erkenntnisse zeigt sie die wechselseitige Interaktion physischer und seelisch-geistiger Prozesse. Leben, so ein zentrales Argument, lässt sich nur durch einen Prozess der Selbstüberschreitung verstehen. Dabei wirkt sich, so lehrt die noch junge Disziplin der Epigenetik, der Lebensstil auf die Aktivierungsmuster der Gene aus. Die biographische Identität kann daher nicht nur auf Denk- und Sprachvermögen gestützt werden, sondern muss die Sorge um den Leib und die Beziehung zur Natur einbeziehen. Entscheidend sind freilich auch interpersonale Beziehungen, deren spezifische Form an kulturspezifische Bedingungen gebunden ist. Damit Chancen jedoch überhaupt ergriffen werden können und eine selbstbestimmte Entwicklung der Identität möglich wird, müssen, so betont Kather im Anschluss an die Anthropologie Nussbaums, Fähigkeiten erworben werden, die das ganze Spektrum an Ausdrucksformen einbeziehen. Erst dadurch wird die Freiheit, sich mit Traditionen auseinanderzusetzen, eigene Ziele mit guten Gründen zu verfolgen und Verantwortung zu übernehmen, auch im globalen Kontext realisierbar.

Peter Gerdson analysiert das Wechselverhältnis zwischen Mensch und Identität sowie ihre Gefährdung in einer veränderten Welt. Dabei ist er der Ansicht, dass Aspekte der Postmoderne zersetzend auf die menschliche Identität einwirken. Auf dem Hintergrund einer Darlegung der Grundgegebenheiten der menschlichen Identität werden die Ansatzpunkte im Einzelnen herausgearbeitet, an denen die postmoderne Kultur ihre identitätszersetzende Wirkung entfaltet. Gerdson zeigt, dass die Identität des Menschen auf zwei Fundamenten ruht, einer vertikalen und einer horizontalen Verankerung, und dass diese Verankerungen seine Selbstgewissheit begründen. Die Dimensionen dieser beiden Verankerungen werden im Ein-

zelen untersucht. Auf dieser Grundlage werden die Gefährdungen herausgearbeitet, die von der Werteordnung der Postmoderne, in deren Zentrum die Trias von Demokratie, Menschenrechten und Freiheit, ergänzt durch die Tugenden der Toleranz und Nichtdiskriminierung, steht, ausgehen. Herausgearbeitet werden aber auch geistige Entwicklungsmöglichkeiten, die den Menschen gegen die seine Identität zersetzenden kulturellen Einflüsse abschirmen. Dabei spielen das Denken des Menschen und darüber hinaus die Qualität dieses Denkens eine wichtige Rolle, besonders angesichts der Tatsache, dass die Postmoderne die Tendenz hat, das Vertrauen in das eigene Denken zu untergraben.

Philipp Thull zeichnet die Entwicklungslinien der menschlichen Identität nach. Ausgehend von den Erkenntnissen philosophischer Deutungsversuche, erläutert er auch die sozial- und entwicklungspsychologische Dimension der Identität. Er zeigt auf, dass die Suche nach der eigenen Identität letztlich ein lebenslanger Lernprozess ist, der unter Umständen nie abgeschlossen wird. Der Mensch bleibt nach Thull am Ende auf sich selbst verwiesen, muss sich immer zuerst um die Festigung seiner eigenen Konstitution kümmern, bevor er anderen dienen kann. Hält er diesen Spagat des Hier und Dort, des Bei-sich- und Bei-anderen-Seins nicht aus, droht seine Identität zu zerreißen. Im schlimmsten Fall kann es nach Thull geschehen, dass Menschen ihrer Identität völlig verlustig gehen oder von anderen beraubt werden. Gelingt dem Menschen dieser Lernprozess auf der Suche nach der eigenen Identität aber, so schafft er es, ein selbst-bestimmtes, ein freies und erfülltes Leben zu führen.

Hamid Reza Yousefi erläutert den Begriff der ›Identität‹ anhand des ihm zu Grunde liegenden Konzeptes einer Ur-Identität, die er im Wesenskern jedes Menschen betrachtet. Yousefi geht davon aus, dass die Grundfrage der Identität nicht nur Kernanliegen interdisziplinärer Wissenschaft ist, sondern darüber hinaus weite Teile der zwischenmenschlichen Kommunikation beeinflusst. Dabei unterscheidet der Autor zwischen einem positiven, ein Zugehörigkeitsgefühl entwickelnden Aspekt sowie der negativen Identität, die den Menschen im Kontext zu seinen Mitmenschen inhaltslos und wankelmütig beschreibt. Im kulturellen und transkulturellen Kontext tritt die Frage nach der Identität auf, da hierin jeweilige Faktoren ersichtlich werden, welche die menschliche Identitätsfrage auf seine Erziehung, Bildung und Herkunft sowie den ihr zu Grunde liegenden Begriff von ›Heimat‹ im Bewusstsein eines jeden Menschen verorten. Yousefi zeigt an ver-

schiedenen Formen der Identität, dass insbesondere Menschen mit Migrationshintergrund oftmals grundlegende Einschnitte erfahren, welche die eigene Identität massiv beeinflussen. Mit einem Rekurs zum Bereich der Kommunikation, in dem die Identitätsfrage essenzielle Ausprägungen zu kultureller und interkultureller Verständigung beiträgt, schließt Yousefi seine Ausführungen mit dem Ausblick ab, dass differenter Funktionen der Identität im kommunikativen Bereich zukünftig eine wesentlich stärkere Rolle zufallen wird, als zunächst vermutet.

Mehrdad Akbari Gandomani behandelt die Frage, inwieweit der Begriff ›Grenze‹ dazu führt, dass wir zwischen dem ›Selbst‹ und dem ›Anderen‹ unterscheiden, oder einander erkennen und miteinander konfrontiert werden. Unter den objektiven und subjektiven Grenzen, die die Menschen um die Achse der ›Ich-Person‹ und um die der ›Gesellschaft-Person‹ gebildet haben, sind die literarischen Werke diejenigen, die sowohl selbst von diesen Grenzen beeinflusst worden sind, als auch auf diese Grenzen und ihre Ausmaße Einfluss ausüben. Aus der Sicht des Autors reduzieren die literarischen Werke, schon mit Hilfe der Erkenntnis, die sie hervorrufen, die Kraft der streitsuchenden Identität und verwandeln die auf der Gewalt basierenden Gegensätze zu den bilateralen und auf Toleranz aufgebauten Gesprächen und ordnen somit die Art und Weise unserer Kontakte zu den Anderen auf Verständnis und Kooperation. Ebenso wirken die literarischen Werke auf die Dialoge zwischen den Mehrheiten und Minderheiten; sie üben Einfluss auf die Zentren und Randgruppen aus, und mit Hilfe der Basisstrukturen und Verbindungen, die sie herstellen, erhöhen sie die Kapazität, die Aufnahmebereitschaft sowie die Ausbesserungs- und Instandsetzungsfähigkeit der Systeme.

Hassan Haidary thematisiert Kriterien der menschlichen Identität im ›Shahnameh‹, dem ›Königsbuch‹ von Abol Ghassem Ferdousi (941-1021). Das Heldenepos beschäftigt sich mit der Geschichte Persiens vor der islamischen Eroberung im siebten Jahrhundert. Haidary leitet seine Überlegungen mit einer Erklärung dessen ein, was Identität ist und aus welchen Kriterien sie besteht. Im Anschluss daran geht der Autor auf die menschlichen Identitätsmerkmale ein und bringt die Eigenschaften der heroisch-heldenhaften Identität zur Darstellung. Dabei betrachtet Haidary das Shahnameh als Symbol und Inbegriff der iranischen Identität, die Elemente wie Nationalsprache, Religion bzw. Konfession und politische Geographie sowie Sinnverleihung verschiedener Art umfasst. Zu den Hauptkriterien der Identität

im Schahnameh zählen nach Haidary vor allem die Kategorie der Vernunft, das Prinzip der Gerechtigkeit, Bewunderung sowie Tod und Schicksal. Das ›Heldentum‹ und ›das Heroische‹ sind im Schahnameh identitätsbildend.

Redaktionelle Anmerkungen

Die Beschäftigung mit der Frage nach Identität ist immer ein Wagnis, weil damit viele Emotionen und ideologische Gesinnungen einhergehen, die jederzeit explosive Konflikte hervorrufen können. Daher ist es selbstverständlich, dass die Beiträge in ihrer Bemühung um Klärung und Analyse nicht immer der Meinung der Herausgeber entsprechen können. Unsere Hefte wollen auf vielfältige Weise Mut machen, sich intensiver mit Themen zu befassen, die zumeist ausgeblendet und verdrängt werden.

Hamid Reza Yousefi